

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 44

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

Die Sprache der Bienen.

Vor einem zahlreichen Publikum sprach der Bienenforscher Prof. von Frisch am 22. Oktober in Bern über das obenstehende Thema und begleitete seinen höchst interessanten Vortrag mit kinematographischen Vorführungen.

Zu den vielen Rätseln, die uns im Bienenstaat entgegentreten, gehörte bis vor kurzem auch die Sprache der Bienen. Infolge verschiedener Beobachtungen, die jeder Finder machen konnte, schien es selbstverständlich, daß eine Verständigung zwischen den einzelnen Individuen eines Bienenstocks stattfinden müsse. Man kann beispielsweise den Bienen im Freien Honig oder andere Süßigkeiten darbieten und wird die Erfahrung machen, daß selbst bei schönstem Flugwetter Stunden, ja Tage vergehen, ohne daß ein Bienchen herbeikommt und das ausgelegte Futter findet. Hat aber endlich eine Biene zufällig den Ort gefunden und ist dann sattgetrunken in den Stock zurückgekehrt, vergehen kaum einige Minuten, so kommen aus dem gleichen Bienenstock auch andere Bienen und sehen sich trinkend an die Futterquelle. Nach einer Viertelstunde haben schon Dutzende den Weg gefunden, und ist das Futter reichlich vorhanden, so tummeln sich bald hunderte von suchenden Bienen in der Nähe des Fundortes herum. Offenbar haben die Bienen sich über das Vorhandensein der Futterquelle gegenseitig Mitteilung gemacht, aber wie?

Prof. von Frisch hat des Rätsels Lösung auf folgende Weise gefunden: Er befaßt einen Bienenstock mit Glaswänden, so daß man jede einzelne Biene darin beobachten konnte. Die erste Biene, welche das Futter gefunden hatte, wurde während dem Trinken mit Farbe auf dem Rückenschild gezeichnet und als sie heimkehrte, bei ihrer Ankunft im Stocke beobachtet. Das Futter, welches sie in ihrem Honigblase hingetragen, verteilt sie mit ihrem Rüssel alsbald an verschiedene andere Bienen und fand dann auf der Zellenwand an, einen Tanz aufzuführen, indem sie einige Schritte vorwärts ging und sich dann mit raschem Trippeln bald rechtsrum, bald linksum im Kreise drehte, dann weiter eilte, wieder einige Rundtänze ausführte und dies mehrmals wiederholte. Diejenigen Bienen, mit denen sie bei ihrem Tanzen in Berührung kam, gerieten in sichtliche Aufregung. Sie beschüttelten die Tänzerin mit ihren Fühlern und folgten einer Zeitlang ihren Bewegungen. Dann sogen sie zum Stock hinaus, um die Futterquelle mittels ihres Geruches zu suchen und aufzufinden. Bald erreichten sie das Futter und wurden wie die erste gezeichnet. Bei der Rückkehr in den Bienenstock führten sie die gleichen Tänze auf wie die erste und waren damit neue Kameraden zur Arbeit, so daß sich immer mehr Bienen an der Futterquelle einfanden. In ähnlicher Weise werden die Bienen auch zum Einfämmeln von Blütenstaub angeregt, doch tritt in diesem Falle an die Stelle des Rundtanzes, der sog. Schwängeltanz. Der selbe beschreibt nur einen Halbkreis bald nach rechts und bald nach links und wird mit einem raschen Schütteln des Hinterleibs begleitet.

Die sehr guten kinematographischen Vorführungen ließen den Zuhörer die gelungenen Beweise genau betrachten und miterleben.

Durch diese Tänze erhalten die Bienen im Stocke wohl die Nachricht, daß draußen Futter zu finden sei, allein der Weg zur Futterquelle wird damit nicht bezeichnet, und die neuangeworbenen Bienen fliegen oft lange suchend umher, bis sie die richtige Stelle gefunden haben, die oft kilometerweit entfernt ist. Offenbar werden sie durch den Geruch dahin geleitet. Der Blumengeruch würde dazu aber kaum genügen, wenn nicht die bereits sammelnden Bienen den Neulingen zu Hilfe kommen würden. Die Biene besitzt zwischen den beiden letzten Rückenschuppen ein Duftorgan, die Nassonoff'sche Drüse. Beim Einfämmeln des Futteres öffnet sie dieses Organ, dem ein ganz besonderer Duft entströmt, von welchen die Geruchsnerven der Bienen außerordentlich empfänglich sind. Von diesem

Bienenduft geleitet, finden sich die suchenden Bienen bald zurecht. Haben sie einmal den Ort gefunden, so orientieren sie sich auf den späteren Flügen mit ihren Augen, die nicht nur Formen, sondern auch die Farben genau deutlich unterscheiden. Prof. von Frisch hat gezeigt, daß man die Bienen sowohl auf bestimmte Gerüche, als auch auf einzelne Farben dressieren kann. Einzig ein gewisses Rot und ein Grün scheinen sie nicht von schwarz, resp. grau, unterscheiden zu können. Dafür sehen sie ultraviolette Farben, die wir Menschen nicht wahrnehmen.

Die Zuhörer zollten am Schlusse dem Vortragenden rauschenden Beifall, und wir danken der Freistudentenschaft Bern, welche den Vortrag veranlaßt und vielen damit einen schönen und lehrreichen Abend geschenkt hat. Lbg.

Von den Blinden in Bern und ihrer Arbeit.

Es mag wohl manchem Besucher der landwirtschaftlichen Ausstellung entgangen sein, daß auch die Berner Blinden im allgemeinen Wettbewerb mitkonkurrierten. In der Obstbauabteilung hatten auch sie ihre Arbeiten hübsch aufgestellt. Bürsten und namentlich Korbwaren aller Art — es fielen besonders originelle Obstspül- und Obsttransportkörbe auf — waren da zur Schau gestellt. Und siehe! Der Erfolg blieb nicht aus. Auch ihnen wurde ein Preis zu Teil. Ein deutscher Beweis, daß auch die Arbeit der Blinden in Qualität und Ausführung mit derjenigen der Sehenden konkurrierten kann. Darum wäre es um so mehr zu wünschen, wenn alle Kreise bei ihren Einfäßen der Blindenarbeit gedächtnis.

Der Krieg hatte wohl vorübergehend den Blindenerzeugnissen guten Absatz gebracht. Heute herrscht wieder die alte Not. Was nützt es aber den Blinden, daß sie arbeiten können, wenn ihrer Arbeit der Absatz fehlt? Gebt den Blinden Arbeit statt Almosen!

Leider sind die Arbeitsräume der Blindenwerkstätten in Bern ganz unzulängliche. Wegen Platzmangel mußten in letzter Zeit die Besuche Blinder um Aufnahme stets abgewiesen werden. Eine Vergrößerung und vor allem bessere Einrichtung des Blindenheimes in Bern ist dringend geboten. Die Mittel dazu sind aber leider nicht vorhanden. Wer seine Hilfsbereitschaft beweisen will, der berücksichtige nach Möglichkeit die Blindenarbeit, und er kaufe das soeben erschienene Büchlein „der blinde Arbeiter“ mit seinen interessanten Küssäsen und hübschen Gedichten, wo es ihm angeboten wird. Dann kann es in nicht allzuferner Zeit doch möglich sein, den Blinden vernünftigere Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. M. S.

Der Herbst geht durch my Garte.

Bericht isch er ganz schüttlich am Gartetor gschthane und het wahrschynlech usgrächnet, wie großi Farbchübel und wie längi Pintel das er müsch mitbringe, für mit syner Arbeit am grüen überwachse Huus und a däne viele Bäum drumume chonne-n-ag-za.

Derna ich er es paat Morgen und Abe ganz verchletert um ds Huus ums tüfselet und wo sich d'Sunnen umen eis z'grächtem vüregle het, isch wahrschäftig ei Huswand scho bis obenus gäng prächtig rot gfärbt gsi und in de beide Silberpäpeln am Tor vorne hei sich die schönen guldgäble Blattvögeli im Sunneglanz gischaullet. De Birebaum hingäge, het der Herbst nicht viel Ehr ata hüür, nid mit Frucht und nid mit farbigem Laub und so chöinne mer üs wenigstens geng no freue am höhhe, dunkelgrüne Läbbag du Garte na und am schöne Boubegang düre Wäg ab. Hingäge d'Depfelsbaum, die ziere d'Spaliervand grad wie ne moderne Wandtschmuck d'Kunstschöttig; Farben und Forme — als dürenand. D'Pirisch- und d'Apricotbaum sy o scho bald usghüütlet bis uf ds Holz und wo der Räbeloube flattre d'Amsle uf d'Wur und die gäble Blättli uf d'Gartebet. Vo de Trübel z'rede isch si fasch nid dr Wärt; d'Amsle hei se bixzte verstorben. — Aber jib trappet mir der Herbst nicht über d'Gartebet. Er sprängt mir d'Chrut

und Chölichöpf uf und chlemt die letschte rote Tomate, bis daß si blüete; er zupft mir a de Mangoldstiele bis d'Studen usständle und drückt d'Mantle vo de Aerdbeerebstöck i Härde hne, daß es neu i Stück mi ringsum und me wieder frisch müss a ds Usprüge ga. Ja, sogar i Hünerhof hne recht der Herbst mit syne spitzig-lange Finger und zupft de Hüener d'Fäder us, so daß si fasch habblutt umenander lousse. Doch was ig wieder rächt guet mag lyden an ihm: er statiert und chüderlet de Rosebstöck, daß si zum dritte Mal Chnöpf trypben-und blüe. Und im Bluemegarte giebts uf de Mal us, wie wenn es no ne Wettblüjet gäb zwüsche de späte Summer- und de frische Herbsttaschler, zwüsche de braune Studantenägeli und de gäble Ringelblume und de roten und wäxte Geranium. Wenn Weierli schwünt die letschte roti Wasserrose zwüsche dunkelgrüne Blättli und d'Guldfischli mache Bersteklis drunder däre. Vo de höhne Margritenbüsch lüüchle unzähligi, schneewhisi Schärteli i Herbsttag use und mit viel tuufig roseroten Neugli gütgelet ds silbergraue Sedum a die schlanke, wunderschöne Herbstanemone use. Die letschte Wicli duften und die letschten Escholzie lüüchle meh als je i mym Garten und mahne mi dra:

„G'sch Herbst, der Winter chunt ghy,
Vergiß es ja nid und schick di dry.
Bald wählt en hüsige Lust dür ds Land,
Häb Garten und Huus und Chäller im Stand.

F. B.-B.

Ehrlich währt am längsten.

Der Blumenladenbesitzer Albert Mour in Salt Lake City hatte von jeher schon einen recht anstrengenden Beruf. Von früh bis spät hinter dem Verkaufstisch zu stehen und sich selbst an Feiertagen kaum eine Ausspannung gönnen zu dürfen, das ging ihm allmählich doch über die Gemütllichkeit. So beschloß er denn eines Nachmittags kurzerhand, den Geschäftsbetrieb sich selbst zu überlassen und ins Kino zu gehen. Zuvor hing er Preiszettel an seine Blumenwagen, hinterließ fünf Dollars Wechselgeld in der Registrerkasse und hing ein Plakat an die Tür, das folgende Inschrift trug: „Ich bin ausgegangen. Bitte, bedienen Sie sich selbst! Wechselgeld liegt in der Kasse.“ Ein an der Kasse selbst angebrachtes Plakat besagte: „Falls Sie diesen Apparat nicht zu bedienen wissen, kommen Sie später wieder und bezahlen Sie dann.“ Die Tür ließ Mister Mour sperrangelweit offen stehen, und dann wanderte er, seelenvergnügt sein Pfeifchen schmauchend, ins Kino. Als er gegen Abend zurückkehrte, fand er seinen Laden in bester Ordnung vor und die 5 hatten sich in 17 Dollars vermehrt. Nichts fehlte. Eine Nachprüfung ergab skrupelhafte Ehrlichkeit der Kunden, die sich in der Zwischenzeit vorschriftsgemäß selbst bedient hatten. Das Vertrauen in die anständige Gesinnung der Mitmenschen hatte sich als gerechtfertigt erwiesen. Seitdem geht Mister Mour öfters spazieren und überläßt sein Geschäft sich selbst. Das System soll sich bestens bewähren. Er ist bisher noch keiner Einnahme verlustig gegangen. Einmal fand er einen Zettel in seiner Kasse, auf dem ihm ein Unbekannter mitteilte, er habe sich die Freiheit genommen, einen Dollar zu pumpen, er werde ihn am anderen Tage zurückzustatten. Und in der Tat, der brave Mann hielt sein Versprechen: am Tage darauf lag der gepumpte Dollar wieder in der Kasse!



Heimatschütztheater, Nr. 26. „Die späte Flucht“. Ernstes berndeutsches Spiel in zwei Aufzügen von Adolf Schär-Ris. Fr. 2.70. Nr. 27 „Daheim“. Berndeutsches Trauerspiel in 3 Akten von Hans Wagner. Fr. 2.20. Nr. 28 „Geld und Geist“. Emmentalisches Mundartspiel. Frei gestaltet nach Jeremias Gotthelfs Erzählung, von Simon Gfeller. Fr. 2.80. Bern, Verlag A. Francke A.-G.

Adolf Schär dramatisiert nach Kuhns Gedicht und Arthur Bitters Erzählung die „Spitzen Fluh“-Sage, wonach ein Jüngling beim Pflücken von Flühblumen für seine Geliebte an der Felszacke ob Sigristwil den Tod gefunden habe. Der Verfasser versetzt die Erzählung in die Franzosenzeit um 1800 herum, lässt den Bilar G. Kuhn auftreten und den Kampf bei Neuenegg hineinspielen und verknüpft die Handlung — mir scheint nicht gerade notwendigerweise — mit einer politischen Zeitfrage, der Auszugsfrage. Das Stück hat schöne Volkszenen und einen flotten Dialog, der die Volksprache mit ihrem reichen Schatz von bildhaften Ausdrücken und kernigen Bonmots souverän beherrschte. Die Haupthandlung wird durch das politische Nebenspiel etwas zu stark verdunkelt; ihre Psychologisierung ist trotzdem prächtig gelungen, was dem Stück zu seinem wirkungsvollen Schluss verhilft. Größere dramatische Vereine auf dem Lande werden das Stück mit Erfolg aufführen.

Hans Wagner versucht — mit einem ganz respektablen Achtungserfolg — einen sozialen Stoff, genauer: ein Stück Familien- und Dorfgeschichte zu einem Trauerspiel zu gestalten. Eine verarmte Familie kommt nach 20 Jahren um-

herwanderns von Fabrikort zu Fabrikort ins Heimatdorf zurück, um sich vom Unterdorf aus das verlorene Heimatrecht im Oberdorf zurückzuerobern. Psychologisch ganz richtig, gebärdet sich der Vater zunächst als Sozi und Feind der reichen Oberdörfler, schleicht aber allnächtlich hinauf zum ehemaligen Vaterhause, um dort auf dem Stallbänklein seiner Sehnsucht nach Hof und Heim nachzuträumen. Diese Sehnsucht des heimatlosen Fabriklers hat im Ehepaar Bärtschi einen ergreifend wahren Ausdruck gefunden. Bärtschi wird zum Brandstifter aus verlorener Ehre und verunglückt als Freisinniger auf dem grausen nächtlichen Ritt durch die Hofstatt des Eichhofes auf dem „Draguner“ des beniedenen Großbauern. Mild und versöhnend leuchtet in die ganz mit „Maria Magdalena“-Stimmung gefüllte Tragödie das Liebesglück der Marie und des Ruedi hinein, dem erschütterten Zuschauer die Gewissheit zurücklassend, dass das neue Geschlecht das den Eltern verlorene Heimatglück wieder gewinnen wird.

Alle Elemente eines guten Trauerspiels sind in Wagners „Daheim“ zu finden: Psychologisch begründete, dramatisch gespannte Handlung, gute Charakterzeichen, echte Volksprache mit all ihrem Ausdrucksreichtum. Nicht alle Figuren sind glücklich und in ihrem Handeln restlos verständlich. Der Eichhöfner z. B. erscheint mir zu blaß und sein Verhalten zu der Familie Bärtschi nicht genügend klargelegt. Eine wichtige Gestalt ist am Schluss dem Stück verloren gegangen: die Mutter Bärtschi; dies auch ein kleiner Schönheitsfehler. Als Ganzes aber ist das Stück eine sehr beachtenswerte Leistung. Unsere Dialektdichter kommen der reinen Tragödie immer näher.

Simon Gfeller hat wieder einen glücklichen Griff getan in Gotthelfs poetische Schatztruhe. „Geld und Geist“, dem Anschein nach ein ganz undramatischer Stoff (vom Konflikt des Einganges abgesehen), ist unter Gfellers Künstlerhand zu einem dramatischen Spiel geworden, das bis zum Schluss den Zuschauer in mitführender Spannung hält. Der Gegensatz Liebitalhof

und Dorngrütthof, dort schöner Familienfriede, Wohlton, Herzengüte, hier gemeiner Hausszank, Geiz, Gewissensbisse ist wunderbar plastisch, mit gotthelfscher Kraft und Sicherheit herausgearbeitet. Simon Gfeller strahlt hier geradezu vor Lust, seine häftigsten, kräftigsten und träftigsten Ausdrücke gebrauchen zu können, und sein goldener Humor lässt hundert Licher spielen über das sonst ernste dramatische Bild. Mit dem Dorngrütthauer hat er neben seinem Hansjoggeli eine Figur auf die berndeutsche Bühne gestellt, an der sich noch Generationen ergötzen werden. Der Schluss ist ergreifend schön. „Geld und Geist“ ist ganz zweifellos ein Staatsstück in der Heimat- schütz-Bühnenliteratur.

H. B.

Ein frohes Jahr 1926. Kalender für alle Sonnenländer. Herausgegeben von Maria Domanig. Verlagsanstalt Thysia, A.-G., Innsbruck. Preis 80 Cts.

Das liebe Büchlein, ein Frohbote für jedes junge Mädchenherz, ist soeben erschienen. Die künstlerische Ausstattung ist wie immer reizvoll und originell. Gemüts- und poesievolle Scherenschnitte zieren als Kopfsleisten die einzelnen Kalender- und Merkblätter. In feinfühlender Art sind stimmungsvolle Verse, Sinsprüche und Lebensregeln über die Seiten verstreut; eine Fülle von Anregungen und kluger Lebensweisheit spricht sich darin aus. Die Merkblätter mit sinnigem Vordruck für Notizen aller Art erfreuen sich besonderer Beliebtheit.

Dettli May: Apfel, ein Beschäftigungsbuch, Alkoholgegnerverlag, Lausanne, 1925. Preis 1.25.

Das mit vielen schönen Bildern versehene Büchlein ist ein neuartiges Hilfsmittel für die Erziehung der Jugend zur Rücksicht. Es sucht nicht vor allem den Alkohol schlecht zu machen, sondern Knaben und Mädchen durch eigene Versuche die große Bedeutung des Frischobst- und des Süßmostverbrauchs erfassen zu lassen. Lehrer aller Schulstufen finden in der Arbeit des ehemaligen Naturwissenschaftslehrers reiche methodische Anregungen.

First Church of Christ, Scientist, Berne
announces a

Free Lecture on Christian Science

by Mr. RICHARD J. DAVIS, C. S., of Chicago, III.

Member of the Board of Lectureship of The Mother Church,
The First Church of Christ, Scientist, in Boston, Massachusetts

at the Grossratssaal Berne

Tuesday Evening, November 3, 1925 at 8 o'clock

The public is cordially invited to attend



Oefen

für Steinkohlen und Holzbrand

Petrol-Heizöfen
Gasherde und Rechauds

Beste Systeme — Unerreichte Auswahl — Billigste Preise

Christen & Co., Eisenhandlung, Bern

Marktgasse 28/30

Zeughausgasse 17/19

Teppichkehrmaschinen

schonen die Teppiche aufs äusserste.

Qualitätsmarken:

Bissels, Zauns, Abner

Spezialgeschäft

STEUBLE - WISSLER

Kramgasse 23

5 % Rabattmarken

Plakätschen

für
Restaurants und Konditoreien

wie:

Diners

Rippli mit Kraut

Glaces

Soupers

Frankfurterli m. Kraut

Pastelli

Café - Thee

Wienerli mit Kraut

Käskuchen

Chocolat

Fondus

Sauser

à 50 Cts. pr Stück

sind stets vorrätig in der

Buchdruckerei Jules Werder in Bern

Neuengasse Nr. 9 — Telephon Bollw. 33.79